

**Mitschrift der Einführung zum Seminar der Gemeinschaft
mit Davide Prospero und Erzbischof Filippo Santoro
per Videoübertragung aus Mailand, 15. März 2023**

Referenztext: L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, EOS-Verlag, Sankt Ottilien 2022, S. 112-147.

Filippo Santoro

Beten wir ein *Ave Maria* für die derzeitigen Kriege, für die Opfer der derzeitigen Kriege, in der Ukraine und in 169 anderen Ländern der Welt. Es ist wirklich, wie Papst Franziskus sagt, ein Weltkrieg im Gange. Beten wir auch für die Opfer des Erdbebens, für die Schiffbrüchigen von Cutro und für all die anderen, die im Meer ertrunken sind. Das Gebet ist die Bitte an das Geheimnis, es möge die Toten aufnehmen und den Geist der Verantwortlichen an Land und auf See erleuchten.

Gegrüßet seist du, Maria

Davide Prospero

Guten Abend. Dies ist die letzte Einführung in die Arbeit des Seminars der Gemeinschaft über *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*. Wie bereits angekündigt, werden wir nach den Exerzitien der Fraternität mit der Arbeit über den *Religiösen Sinn* beginnen. Ziel ist es, den gesamten „Grundkurs christlicher Erfahrung“ von Don Giussani – *Der religiöse Sinn, Am Ursprung des christlichen Anspruchs, Warum die Kirche?* – wieder aufzugreifen, der in den kommenden Jahren das grundlegende Werk für die Erwachsenenkatechese der Bewegung sein wird, so wie er es von Anfang an war. In den vergangenen anderthalb Monaten – nach der letzten Einführung von Don Filippo – haben wir uns mit dem Thema „Gott und die Existenz“ beschäftigt, was viele Fragen aufgeworfen hat. Um die Arbeit des heutigen Abends nicht zu sehr zu erschweren, der ja Raum lassen soll für die Vorstellung des nächsten Abschnitts des Textes, über den wir bis zu den Exerzitien der Fraternität arbeiten werden, haben wir zwei dieser Fragen ausgesucht, die den Großteil der Beiträge und auch den bisher zurückgelegten Weg zusammenfassen. Auf alle anderen Fragen können eure lokalen Verantwortlichen eingehend antworten.

Hier ist die erste Frage: „Die ‚Verkürzung des Herzens auf das Gefühl. Oft nehmen wir nicht das Herz, sondern das Gefühl als letzte Antriebskraft, als letzten Beweggrund für unser Handeln. [...] Das Herz stellt den grundlegenden Faktor der menschlichen Persönlichkeit dar [...]. Ein würdiger Gemütszustand hat einen ganz anderen Zweck: Er ist ein Umstand, der uns von Gott, dem Schöpfer gegeben ist, damit wir durch ihn geläutert werden‘ (S. 104). Ich bitte, wenn möglich, um Hilfe in dieser Sache. Ich danke euch.“

Santoro

Danke, Davide. Guten Abend an alle Anwesenden und an alle, die uns online folgen. Was ist das Herz und was ist das Gefühl, der Gemütszustand? Um die Frage zu beantworten, möchte ich zunächst von meiner Erfahrung in Brasilien ausgehen. Dort fuhr ich regelmäßig von der Pfarrei, in der ich wohnte, zum Unterricht ins Priesterseminar. An einer Kreuzung war immer ein Straßenverkäufer, der mir Taschentücher und anderes verkaufen wollte. Ich hielt oft an, um etwas zu kaufen. Eines Morgens war ich sehr besorgt über verschiedene Dinge. Als ich an der Kreuzung ankam, fand ich dort den schlaksigen Typen vor, der wie immer etwas verkaufte: „Pater, wie geht es dir?“, fragte er. Und noch einmal: „Pater, wie geht es dir?“ Und ich entgegnete trocken: „Ich habe heute Morgen keine Lust, etwas zu kaufen.“ Er antwortete: „Und ich habe heute Morgen Lust, alles zu verkaufen, weil ich meine Familie ernähren muss!“ Mit diesem Satz hatte er mich „erwischt“. Vorher war mein Gefühl ein vorübergehendes, also ein Gemütszustand, der mit etwas anderem beschäftigt war. Aber als er mir sagte, dass er seine Familie ernähren müsse, setzte sich mein Herz in Bewegung. Ich rief aus: „Genial! Gib mir eine Packung Taschentücher.“ Wir sollten das also nicht verwechseln. Das Herz ist eine Einheit von Gefühl und Verstand, angesichts des Sinns, der der Grund unseres Lebens ist, der

Grund für mein Handeln. Und das Gefühl ist etwas, das man begrüßen, schätzen und, wie Don Giussani sagt, in den Mittelpunkt stellen sollte. Dadurch konnte ich mich mehr für diesen Verkäufer interessieren.

Um weiter auf die Frage zu antworten, möchte ich euch zwei Zeugnisse vorlesen. Das eine wurde auf dem Eröffnungstag 1994 verlesen. Gloria, die damals in Mission in Kampala war, in einem Haus der *Memores Domini*, und sich zusammen mit Rose und drei anderen Freunden unter schlimmsten Bedingungen der Pflege von AIDS-Kranken in ihren Häusern widmete, schrieb: „Eines Morgens, als ich mich von Rose verabschiedete, sagte sie mir: ‚Bete zur Muttergottes, dass du heute nicht erschrickst, wenn du siehst, wie Christus sich dir zeigt.‘ Mit diesen Worten im Herzen ging ich mit Claudia ins Jugendgefängnis. Alles ekelte mich an: der Geruch, der Schmutz, die Krätze, die Läuse. Und in diesem Moment musste ich an die Worte von Rose denken und verstand, dass diese Bitte mit der Haltung meiner Person zusammenhing. Dort zu stehen, vor diesen jungen Leuten und das Wenige, das wir konnten, mit ihnen zu teilen, fiel mit der Bitte um Christus zusammen. Zwischen dieser Bitte und meiner Haltung dort gab es keine Trennung. Das ist genau das Klima in diesem Haus. Tatsächlich war mir sofort klar, dass ich, um hier leben zu können, nicht nach einem Raum für mich suchen durfte, der aus nostalgischen oder auch frommen Erinnerungen besteht. Sondern ich musste beten, indem ich auf Claudia, Rose, Rita, Silvia schaute. Denn was ich brauche, ist, immer wieder auf dieses Ereignis zu treffen, jener Gegenwart zu begegnen, die, wenn ich sie erkenne, meinen Blick und mein Gefühl für mich selbst und für alles andere verändert“ (vgl. *Tracce*, Nr. 10/1994, S. III). Die Gegenwart des Christus-Ereignisses im Gedächtnis zu behalten, verändert den Blick und das Empfinden für sich selbst und für alles andere.

Das zweite Zeugnis findet sich in *Vita di don Giussani*. Savorana schreibt: „Für Giussani waren das Monate, die von Leid geprägt waren: Krämpfe, Magenbeschwerden und Atemprobleme. Eines Abends im Juni [2004], nach sehr schweren Stunden, hörte Jone ihn ausrufen: ‚Was für ein schrecklicher Tag!‘ Doch gleich danach sagte er: ‚Aber wenn ich diesen Tag mit der Haltung lebe, durch diese Umstände hindurchzugehen, indem ich die Gelegenheiten wahrnehme, die das Geheimnis zulässt, bin ich sicher, dass ich besser und schneller auf meine Bestimmung, die ich eines Tages sehen werde, zugehen werde, viel besser als wenn ich diesen Tag nach meinen Plänen lebe. Deshalb ist dieser Tag schön, weil er wahr ist.““ (*Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 1146) Er ist schön, weil er wahr ist. Unser Herz ist das Anerkennen des Wahren in den Umständen des Lebens. Das Herz ist nicht zu verwechseln mit einem vorübergehenden Gefühl, mit einem Gemütszustand. Deshalb erkennt Don Giussani auch in diesem schwersten Moment seines Lebens, dass die Zerbrechlichkeit, die Schwäche ein Weg zum Geheimnis ist.

Prosperi

Die zweite Frage lautet: „Zunächst möchte ich für die Arbeit danken, zu der uns Erzbischof Santoro anregt, insbesondere für die letzte Einführung zum Seminar der Gemeinschaft. Ich war besonders beeindruckt von einem Wort, das Santoro sehr betont hat: ‚Urteil‘. Ich habe mich in den letzten Tagen gefragt, was es genau für mich bedeutet und wie dieses Wort mit meinem Leben zusammenhängt. Wie können wir uns gegenseitig helfen, ein gemeinsames Urteil zu entwickeln in Bezug auf die Herausforderungen, die das Leben uns heute stellt? Oder besser gesagt: Wie können wir durch Urteile wachsen, die nicht nur etwas Intellektualistisches sind, sondern immer in ein Handeln umgesetzt werden, das einen Einfluss auf unser eigenes Leben hat und auf das der anderen?“

Santoro

Bei dieser Frage geht es darum, den Unterschied zu erklären und zu vertiefen zwischen etwas, das man fühlt, das ich gerade fühle, und einem Urteil, das die Erfahrung stützt. Etwas, das man fühlt, ist noch keine Erfahrung. Was man fühlt, wird zur Erfahrung, wenn man es beurteilt, wenn man es bewertet nach dem, was wirklich zählt. In *Si può (veramente?!) vivere così?* schreibt Giussani: „Der Inhalt der Erfahrung ist die Wirklichkeit. Ein Mann ist in ein bestimmtes Mädchen verliebt: Das ist ein Faktum, das ist ein Phänomen. Ein Dichter geht mit den Händen in den Taschen umher und trifft auf dieses Faktum. Es tritt in den Horizont seiner Augen, das heißt, in den Bereich seiner Erkenntnis.“

Da es sich um ein reales Phänomen handelt, wird es zum Gegenstand der Erkenntnis. Das ist der Beginn des Phänomens, aber es ist nicht alles. Angesichts dieses Gegenstandes der Erkenntnis werden die Augen des Dichters weit vor Neugier, vor Sympathie, vor Zustimmung. Denn er sieht in diesem Phänomen etwas, das auch er gerne hätte. Aber als ein Dichter von 15 Jahren hat er es noch nicht. Er verspürt eine Sehnsucht. Er fühlt sie, das heißt er reagiert mit einem Gefühl des Neides und mit dem Wunsch, dieses Phänomen auch zu haben. Bis jetzt ist es keine Erfahrung, sondern etwas, das man fühlt, das einen reagieren lässt, in diesem Fall spontan. Wenn er nicht 15, sondern 35 Jahre alt wäre, ‚in der Mitte des Lebens‘ stünde, dann würde die Erkenntnis dieses Phänomens, das Neid in ihm hervorruft, selbst wenn er nicht Dante und das Objekt nicht Beatrice ist, auch Fragen in ihm wecken. Wenn er mit dem Quinckeschen Interferenzrohr, das ist die Aufrichtigkeit ... Die ursprüngliche Aufrichtigkeit des Menschen, die Aufrichtigkeit eines Kindes, ist wie das Quinckesche Interferenzrohr. Wisst ihr, was das ist? *Beitrag – Nein*. Siebte Klasse Gymnasium, Physik. Ihr habt sieben Trichter und eine Stimmgabel. Um zu wissen, welchen Ton diese Stimmgabel hat, haltet ihr sie vor diese Trichter und wenn sie zum H kommt, hört ihr ein Dröhnen: Es ist eine Stimmgabel, die auf H gestimmt ist. Das Quinckesche Interferenzrohr ist wie die Natur jenes Dichters, der das, was er empfindet, befragt. Den Neid, den er empfindet, die Sehnsucht, die er empfindet: ‚Ist das echte Befriedigung? Ist das eine echte Antwort auf mein Bedürfnis? Ist das Glück? Ist das Wahrheit und Glück?‘ Das sind die wahren Bedürfnisse, die nicht bei dem entstehen, was er fühlt, sondern die in ihm entstehen, bevor er etwas fühlt. In ihm, während er etwas er fühlt. Diese Fragen beurteilen das, was er empfindet [da kommt das Urteil ins Spiel]. Hier [hier!] wird das reine und bloße Erleben zur Erfahrung.“ (*Si può (veramente?!) vivere così?*, Bur, Mailand 1996, S. 81 f.)

Es ist nicht so, dass wir das reine und bloße Erleben „wegwerfen“ müssten. Es ist der Ausgangspunkt und wird zur Erfahrung, wenn es beurteilt wird. Ein Urteil, das ist die Erfahrung. Eine echte und wahre Erfahrung entsteht, sobald ein Urteil über den Wert ins Spiel kommt. Somit ist es wirklich sehr wichtig, das nicht zu verwechseln, so als wäre das, was man empfindet, schon eine Erfahrung. Nein! Was man fühlt, ist das Tor zur Erfahrung. Erfahrung entsteht, wenn ich das, was mir begegnet, beurteile ausgehend von der Beziehung, die mein ganzes Leben erhellt. Über viele andere Beispiele, wie etwa das Sich-Verlieben, haben wir schon gesprochen. Abschließend möchte ich unterstreichen, wie wichtig dieser Unterschied ist zwischen dem, was man erlebt, und der Erfahrung, nämlich wenn das, was man erlebt, durch ein Urteil erhellt wird.

Jetzt möchte ich euch einen sehr gehaltvollen Text vorstellen: „Glaube an Gott ist Glaube an Christus“ (S. 112 ff.).

Ich werde mich auf zwei Dinge konzentrieren:

- die berühmten fünf „Ohne“, die einen der größten Geniestreiche Don Giussanis darstellen,
- und seine Schlussworte, die ihr nach der Versammlung findet (S. 144-147).

Gehen wir gleich *in medias res*!

Die vorausgehende Lektion, am Samstagvormittag bei den Exerzitien 1998, war ausgegangen von der Frage: Wie kann ich Gott so erkennen, dass das einen Einfluss auf mein Leben gewinnt? Die Lektion des Nachmittags greift die Frage auf und beantwortet sie: Damit Gott als alles in allem erkannt wird, muss jeder von uns „versuchen, sich in ihn [Christus] hineinzusetzen, ihn nachzuahmen und ihm zu folgen“.

So beginnt der erste Punkt mit der ersten Auswirkung, die die Nachfolge Christi auf unser Leben hat: „Eine neue Mentalität“ (S. 112-118). Lest ihn aufmerksam. Er ist eine wunderbare Aufforderung zu einem wahrhaftigen Gebrauch der Vernunft, die wir immer als Bewusstsein für die Wirklichkeit unter Berücksichtigung aller Faktoren definiert haben.

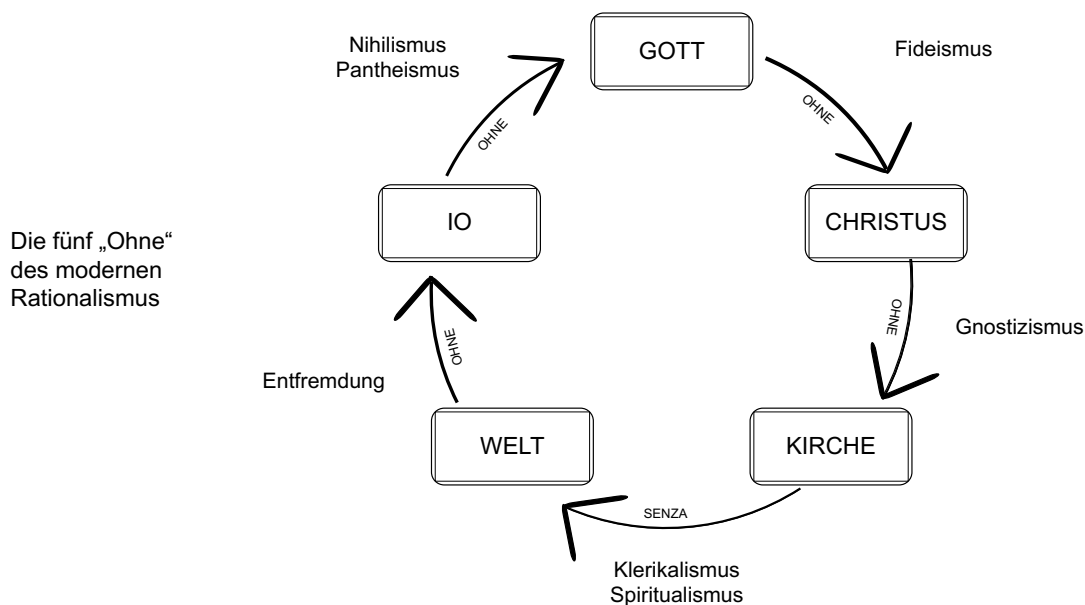
1) DIE FÜNF „OHNE“ DES MODERNEN RATIONALISMUS

Jetzt möchte ich eure Aufmerksamkeit auf die fünf „Ohne“ richten. Was sind sie?

- Es sind Merkmale unseres kulturellen Umfeldes, heute noch mehr als vor 25 Jahren, würde ich sagen. Unser Umfeld ist in der Tat ein fortgeschrittener moderner Rationalismus.

- Ein Kontext, der dem Glauben als dem Anerkennen einer außergewöhnlichen Gegenwart, die uns an sich zieht, feindlich gegenübersteht.
- Ein Kontext, in dem der Glaube dem Leben immer fremder wird, immer weniger fähig, sich als eine verändernde Kraft in der Wirklichkeit darzustellen, etwas, das nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat, etwas, das (wie ich einmal sagen hörte) „aus den Wolken aufsteigt“ (und nicht „aus den Wolken herabsteigt“). Menschwerdung hingegen bedeutet, dass das Geheimnis in die Wirklichkeit eingetreten ist. In diesen Tagen werde ich aufgrund meiner Arbeit in der Kommission für soziale Fragen (im Rahmen der Sozialen Woche der italienischen Katholiken) zu Treffen über Energie-Gemeinschaften eingeladen. Dann fragt man mich: „Wie kommt es, dass Sie als Bischof über Energie-Gemeinschaften sprechen?“ Und ich frage zurück: „Warum nicht? Wenn wir Energie sparen, tragen wir zu dem bei, was Papst Franziskus gesagt hat, nämlich dass wir uns um unser gemeinsames Haus kümmern sollen. So wie wir uns um die Menschen kümmern, die ein Geschenk für unser Leben sind, so kümmern wir uns um unser gemeinsames Haus. Und der Vorschlag, den wir gemacht haben, ist, dass alle unsere Pfarreien (25.600 Pfarreien!) Energie-Gemeinschaften werden können, nicht allein, sondern mit anderen.“ „Aber warum sprechen Sie mit uns über diese Dinge, Sie als Bischof?“ „Äh, ja, weil der Glaube nicht ‚aus den Wolken aufsteigt‘, sondern ‚aus den Wolken herabkommt‘, und deshalb verteidigen wir auch unser gemeinsames Haus, unseren Planeten, weil uns alles interessiert, alles fasziniert!“
- Ein Kontext, in dem der Glaube nicht mehr das Anerkennen Seiner außergewöhnlichen Gegenwart ist, sondern in vielen Fällen mit einem allgemeinen religiösen Sinn verwechselt und seiner Bedeutung entleert wird. Deshalb wird die Arbeit mit *Der Religiöse Sinn* und dem ganzen *Grundkurs* so wichtig sein.
- Don Giussani bezeichnet diesen kulturellen Kontext als „modernen Rationalismus“, das heißt als die vorherrschende Ideologie.
- Aber das sollte uns alarmieren, denn dieser Zusammenhang betrifft nicht nur „die anderen“. Er verunreinigt mehr oder weniger auch unsere Mentalität.
- Es ist ein kultureller Kontext, mit dem wir umgehen müssen – am Arbeitsplatz, in der Schule, an der Universität, und manchmal sogar in der kirchlichen Welt!

Hier sind also die fünf „Ohne“ des modernen Rationalismus:



1. Gott ohne Christus

Die erste Konsequenz des Rationalismus ist „Gott ohne Christus“.

Das ist Fideismus. Wir leben in einer Welt, in der es zwar eine allgemeine religiöse Eingebung geben kann. Aber Don Giussani sagt: „Der Glaube als reale Haltung, in der der Mensch vor Gott lebt,

ist nichts Allgemeines. Er ist Glaube an Christus [...]. In diesem Sinne übersteigt und läutert der Glaube an Christus den religiösen Sinn der Welt. Der Glaube enthüllt das Objekt des religiösen Sinns, zu dem die Vernunft alleine nicht gelangen kann.“ (S. 114) Der religiöse Sinn lässt uns die Existenz des Geheimnisses wahrnehmen, aber er begreift es nicht. „Der Glaube an Christus [...] bedeutet, dass man eine Gegenwart als außergewöhnlich erkennt und von ihr ergriffen wird und folglich das annimmt, was diese Gegenwart über sich sagt. Es ist eine Tatsache, ein Faktum, was das Auftreten des Christlichen in der Welt ermöglicht hat.“ (S. 115) Der Fideismus negiert die Vernünftigkeit des Glaubens (vgl. S. 118). Es wird also bestritten, dass das Geheimnis sich uns nur durch Christus offenbaren kann als das, was es ist, dass Gott uns nur so erreichen und unser Leben in Bewegung setzen kann.

Auch wir sind von dieser Haltung betroffen: Selbst in den vertrautesten Beziehungen – am Arbeitsplatz, in der Schule – ist es manchmal so, als würden wir uns „für Christus schämen“.

2. Christus ohne Kirche

Der zweite Aspekt, der sich unmittelbar daraus ergibt, ist „Christus ohne Kirche“.

Hier verweist Don Giussani auf die Gnosis. Was ist damit gemeint? Man negiert die Tatsache, dass Christus sich jedem von uns vertraut macht, präsent, dem Leben bekannt, durch eine menschliche Erfahrung, eine Erfahrung in Zeit und Raum, in menschlichen Beziehungen und die, wie jede Realität, auch materiell ist.

Wenn dieser Aspekt der Materialität der Christuserfahrung des Menschen fehlt, fehlt die Möglichkeit jener Gleichzeitigkeit Christi, die eine Verifizierung dessen ist, was er über sich selbst gesagt hat: die Kirche, das heißt die Erfahrung der Gleichzeitigkeit Christi im Fleisch der Begegnungen, die unser Gemeinschaftsleben kennzeichnen.

Wie aussagekräftig ist doch der Satz von Tertullian: „*Caro cardo salutis*“. „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils!“ Wenn man das Fleischliche eliminiert, das in jeder menschlichen Erfahrung, also auch in der Erfahrung Christi, impliziert ist, dann macht man aus Christus und der Kirche etwas Abstraktes.

Dabei zeigt sich uns die Gleichzeitigkeit Christi mit unserem Leben doch in einer materiellen Wirklichkeit, wenn Christus durch eine Geste des Teilens, eine Aufmerksamkeit für unsere Not, eine Freundschaft, eine Einladung, sich an der Schönheit zu erfreuen, zu einem Angebot für unser Leben wird (vgl. S. 119).

3. Kirche ohne Welt

Das Dritte, was der moderne Rationalismus in unser kirchliches Leben eingeführt hat, ist eine „Kirche ohne Welt“. Hier weist Don Giussani auf zwei Gefahren hin, denen wir erliegen können und die die Attraktivität des christlichen Vorschlags an der Wurzel beschädigen: Klerikalismus und Spiritualismus.

An erster Stelle steht der Klerikalismus, also das „Aufnötigen starrer, für jedes Detail des Lebens genau festgelegter Gesetze, die dazu neigen, die Haltung, die man in jeder einzelnen Situation des Lebens an den Tag zu legen hat, genau zu beschreiben“ (S. 125). Statt des Vorschlags eines Lebens ein Käfig. Versteht ihr, warum Papst Franziskus sich immer wieder gegen den Klerikalismus ausspricht? Was war das Hauptanliegen des Papstes in den letzten zehn Jahren? Viele haben gesagt: die Verkündigung, die Neuevangelisierung, der Vorrang für die Evangelisierung vor dem reinen Verteidigen ethischer Positionen. An erster Stelle steht die Verkündigung dieser erstaunlichen Tatsache, die sich in einer konkreten Wirklichkeit, der Kirche, verkörpert, die mit der Welt, mit der Realität aller Menschen in Dialog tritt, die sich auf die Probleme einlässt, die den Armen, den Bedürftigen, den Leidenden in der Welt besonders nahe ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich euch die Stelle von Péguy vorlesen, die Don Giussani zitiert:

„So pendeln wir beständig zwischen zwei Priestern hin und her, wir laufen zwischen zwei Banden von Priestern hin und her, den weltlichen Priestern und den kirchlichen Priestern, den antiklerikalen klerikalen Priestern und den klerikalen klerikalen Priestern. Die weltlichen Priester, die das Ewige des Zeitlichen leugnen, die das Ewige des Zeitlichen aus dem Inneren des Zeitlichen lösen und entfernen wollen, und die kirchlichen Priester, die das Zeitliche des Ewigen leugnen, die das Zeitliche aus dem Ewigen, aus dem Inneren des Ewigen lösen und entfernen wollen. So sind weder die einen

noch die anderen wirklich Christen. Denn die eigentliche Methode des Christentums, die Methode und der Mechanismus seiner Mystik, der christlichen Mystik besteht in der Verbindung zwischen einem Teil des Mechanismus und einem anderen. Eben diese Kupplung der beiden Teile, diese sonderbare, wechselseitige, einzigartige, gegenseitige Verkettung, die nicht auflösbar ist, [...] des einen in dem anderen und des anderen in dem einen, des Zeitlichen mit dem Ewigen und (vor allem, was am häufigsten geleugnet wird) (das, was eigentlich das Wunderbarste ist) des Ewigen mit dem Zeitlichen.“ (S. 122)

An zweiter Stelle steht der Spiritualismus, also ein Glaube, der dem Leben gegenübergestellt wird. Ein abstrakter Vorschlag, der sich nicht in die Probleme, in die Mentalität der Welt einmischt, der es nicht riskiert, Position zu beziehen, der die „heißen“ Themen der Gesellschaft umgeht. Er lebt in einer intimistischen, selbstreferenziellen Nische, ohne etwas zu bewirken und ohne die Lust, sich in die Schlacht zu werfen.

Ein flüchtiger Spiritualismus. Aber was für einen Typ Mensch kann ein solcher Vorschlag anziehen?

Hören wir wieder Péguy: „Diejenigen, die von der Welt Abstand nehmen, die an Höhe gewinnen, indem sie die Welt herabsetzen, erhöhen sich nicht wirklich. Denn da sie weder die Kraft noch die Gnade haben, zur Natur zu gehören, glauben sie, sie stünden in der Gnade. [...] Da sie nicht den Mut des Zeitlichen haben, glauben sie, sie seien schon in das Ewige vorgedrungen. Da sie nicht den Mut haben, in der Welt zu sein, glauben sie, sie gehörten zu Gott. Da sie nicht den Mut haben, einer der Parteien der Menschen anzugehören, glauben sie, sie gehörten zur Partei Gottes. Da sie niemanden lieben, glauben sie, sie liebten Gott.“ (S. 125)

Der Spiritualismus spricht von der Auferstehung in einer sentimentalischen Weise: als Andacht, als Erinnerung. Die Auferstehung ist kein Geschenk und die Erlösung hat nicht schon begonnen.

Anstelle einer „Kirche ohne Welt“ spricht Augustinus von „*Reconciliatus mundus, Ecclesia*“ (S. 122). Die Kirche ist die mit Gott ausgesöhnte Welt, eine Welt, die ihre Einheit mit sich selbst und mit Gott wieder findet. Der Glaube verkündet das Heil des Gegenwärtigen und ist bestrebt, es innerhalb der Grenzen des Möglichen zu verwirklichen.

4. Welt ohne Ich

Wenn die Welt nicht mit Gott versöhnt ist, findet der Mensch keinen Raum für seine Entfaltung: „Welt ohne Ich“.

Statt der Raum zu sein, „in dem Christus innerhalb der Zeit die Erlösung des Menschen und der Geschichte wirkt“, wird die Welt so zum „Bereich der Existenz, der von der Macht und ihren Gesetzen bestimmt wird“ (S. 125).

Die letzte Konsequenz daraus ist „der Verlust der Freiheit“, „nicht in dem Sinne, dass ihre Abschaffung theoretisch proklamiert würde, sondern sie wird de facto abgeschafft“ (S. 126).

Don Giussani nennt all das „Entfremdung“. So kann unsere Person nicht zum Protagonisten der Geschichte werden.

Wie oft hat er die Frage Jesu zitiert: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“ „Diese ‚Welt‘ ist die [...] Welt, in der das Ich negiert und entfremdet wird, wo die Bedeutung des Lebens, der Zeit, des Raumes, der Arbeit, der Liebe, des Zusammenlebens nicht aus der Zugehörigkeit der eigenen Person zu Christus (durch die Zugehörigkeit zur Kirche) entspringt.“ (S. 127).

Wenn unser Ich entfremdet ist, dann fehlt in der Schule, der Universität, am Arbeitsplatz der ursprüngliche Beitrag, den unser Ich in der Wirklichkeit leisten soll, zu leisten aufgerufen ist.

5. Ich ohne Gott

Fünfte Konsequenz: Dieses entfremdete, der Welt unterworfenen Ich ist ein „Ich ohne Gott“.

Ein Ich, das nicht vor seinem Herrn steht, um ihm für das intensive Leben zu danken, das er ihm geschenkt hat, oder auch, um sich über die schwierigen Umstände zu beklagen, die er ihm zumutet (wie viele Psalmen bringen mit Würde und Hingabe diese Klage zum Ausdruck!).

Ein Ich ohne Gott kann aber Langeweile und Überdross nicht vermeiden. Dann lebt man so dahin und fühlt sich als ein Teilchen des Ganzen (Pantheismus) oder lässt sich von Verzweiflung ergreifen (Nihilismus) (vgl. S. 127).

Der Pantheismus führt in der Tat dazu, dass man sich als ein x-beliebiges Teilchen im Ganzen fühlt. Dann ist man völlig unbedeutend in der Welt, bevor man im großen Meer des Ganzen versinkt. Claudel spricht von der „Idee, in einer Welt zu ertrinken, in der man sich mit Wollust auflöst“ (S. 127).

Die tragischste Variante ist der Nihilismus, das Ausgeliefertsein an das Böse und das Nichts, also die Verzweiflung.

Nach dem Teil über die fünf „Ohne“ ist der dritte Abschnitt überschrieben mit „Die neue Moralität“ (S. 128).

Hier macht Don Giussani deutlich, dass der Glaube an Christus nicht nur eine neue Mentalität hervorbringt (eine Mentalität, die die fünf „Ohne“ des modernen Rationalismus zurückweist), sondern auch eine neue Moralität, eine neue Art, Menschen und Dinge zu behandeln.

Ihr werdet alle diese Abschnitte lesen, die es euch ermöglichen, die außergewöhnliche Definition der neuen Moralität zu verstehen, die Don Giussani gibt: „Die neue Moralität [...] ist das liebende Anerkennen einer Gegenwart, die mit unserer Bestimmung in Zusammenhang steht.“ (S. 129) Moralität: Dieser Augenblick ist moralisch, weil er das liebende Anerkennen einer Gegenwart ist, die mit unserer Bestimmung zu tun hat.

So, mit einer solchen Moralität, kann die Verherrlichung Christi zur Leidenschaft eines jungen Menschen oder eines Erwachsenen werden, wie Don Giussani sagt. (S. 134)

2) „NUR DAS STAUNEN ERKENNT“

Am Ende der Versammlung beschließt Don Giussani die Exerzitien, indem er eindringlich den Satz des heiligen Gregor von Nyssa wiederholt: „Begriffe schaffen Götzen, nur das Staunen erkennt“ (S. 145).

Betrachten wir noch einmal aufmerksam diese drei Seiten, auf denen Giussani aus dem Stegreif eine grundlegende Dimension unserer Bewegung erklärt: Wir hängen etwas an, *das Opfer verlangt*, aufgrund der Anziehungskraft, die es ausübt. Wie bei Johannes und Andreas: Welche Anziehungskraft muss dieser Mann auf sie ausgeübt haben!

Die Weise, wie Christus uns überzeugt hat, uns an sich gezogen hat und uns anzieht, ist die Schönheit, ist das Faszinierende einer Gegenwart. So war es bei Jesus, so war es bei Don Giussani, so ist es heute für jeden von uns.

1. Denken wir vor allem an den Herrn (denn das ist die Methode, die Gott benutzt hat).

So hat Giussani die Seite des Evangeliums für uns lebendig gemacht, die über die Witwe von Naïn berichtet (und über jene Gegenwart, die anzieht und bewegt). „Ihren Sohn, siebzehn Jahre alt, trug man zu Grab, und sie war Witwe und weinte verzweifelt. Und Jesus sagt zu ihr: ‚Frau, weine nicht!‘ ‚Frau, weine nicht!‘, und gibt ihr ihren Sohn zurück. Warum sagt er: ‚Frau, weine nicht!‘, und gibt ihr ihren Sohn zurück? Ein eiskalter Gott, klar wie ein Kristall, würde die Auferweckung in aller Stille vollziehen, wie die Schöpfung. Das wäre würdiger gewesen, gewissermaßen Gott gemäßer ... Ja, nicht nur gewissermaßen, es wäre Gottes würdiger gewesen zu sagen: ‚Steh auf!‘, und ihn seiner Mutter zurückzugeben. Zu sagen: ‚Frau, weine nicht!‘, ist als würde er etwas nachgeben. Er gibt etwas nach, es ist wie ein Erliegen: Er ist ein Mensch ... Gott ist ein Mensch. Er ist mehr Mensch als der Menschen selbst. Das nennt man Mitleid, Gottes unentgeltliche Liebe ist erfüllt von Mitleid.“ (*Si può (veramente?!) vivere così?*, a.a.O., S. 488)

Christus hat die ersten Jünger an sich gezogen, so wie er weiterhin jeden von uns anzieht, durch seine einzigartige Menschlichkeit, die wir gesehen haben, die wir wahrgenommen haben, die uns berührt hat und uns immer wieder anzieht.

2. Denken wir an Don Giussani

Der Papst hat uns in Rom gesagt: „Don Giussani hat die Herzen angezogen, überzeugt und bekehrt, weil er das weitergegeben hat, was er nach seiner grundlegenden Erfahrung in sich trug: die Leidenschaft für den Menschen und die Leidenschaft für Christus als die Erfüllung des Menschen. Viele junge Menschen folgten ihm, denn junge Menschen haben ein feines Gespür. Was er sagte, kam aus seiner Erfahrung und seinem Herzen, so dass er Vertrauen, Sympathie und Interesse weckte.“

(„Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen“, S. 11-14; www.de.clonline.org)

3. Wie viele Episoden in seinem Leben haben uns überrascht, aufgrund seiner Intelligenz und Zuneigung! Ein Moment, der mich persönlich sehr geprägt hat, war, als ich als Diakon mit ihm sprach. Mit der Diakonenweihe entscheidet man sich für den Zölibat und hält sich ab da daran. Don Giussani sagte mir: „Das richtige Wort ist nicht Zölibat, sondern Jungfräulichkeit.“ Ich hatte darüber nachgedacht und ging zu ihm, um ihn um Unterstützung zu bitten, weil es eine wichtige Lebensentscheidung war. Und er sagte mir: „Denk daran, dass die Jungfräulichkeit die Art ist, zu lieben, wie Jesus es tat. Willst du das?“ „Ja, klar!“ Er fügte hinzu, es sei die Art zu lieben wie der auferstandene Jesus, nach der Auferstehung, eine ganz außergewöhnliche Macht in dieser Welt, die Art, wie wir alle lieben werden am Jüngsten Tag, eine Vorwegnahme der endgültigen Art zu lieben. Wie kann man nicht bewegt sein von jemandem, der so etwas sagt? Das ist wirklich ein Staunen, ein Sich-Wundern. Dann nimmt man das Diakonat, das Priestertum, an und gibt sich selbst, sein Leben dem Herrn hin. Ich dachte: „Wenn ich das verliere, verliere ich alles!“ Sehr vernünftig und voller Anziehungskraft. Don Giussani hat uns aufgrund seiner außergewöhnlichen Menschlichkeit zu Christus hingezogen, nicht nur aufgrund dessen, was er uns sagte. Es war eine Anziehungskraft, die durch seine Menschlichkeit ging.

4. Denken wir daran, wie sich die Begegnung heute ereignet

Denkt nur an das Zeugnis von Hassina vor dem Papst. Ihre Mutter, die sah, was ihre Tochter dort erlebte, sagte über Portofranco, also über ein Werk, das aus der lebendigen Erfahrung mit Christus entstanden war: „Für mich war das wie ein Ehemann, weil es mir geholfen hat, meine Tochter zu erziehen.“ (Ebd., S. 7)

Die Begegnung, die auch heute wieder stattfindet, beruht auf einer außergewöhnlichen menschlichen Erfahrung, die zu machen wir gerufen sind und die im Mittelpunkt unseres gesamten Lebens steht. Trotz aller Probleme, die es gibt, liegt darin die Erfahrung, die zur Bestimmung führt, wenn wir dem Weg folgen, den die Kirche uns weist, und vor allem dem Charisma als einem unübertrefflichen Geschenk, das wir in unserer Geschichte erhalten haben.

Es ist eine Menschlichkeit, die bewegt, die bewegt, tröstet, wieder aufrichtet und uns wieder ins Leben führt.

Es ist eine Menschlichkeit, die unser Anhängen leicht macht. Es wird nur „die Einfachheit der Kinder“ von uns verlangt, dass wir „frei und wahrhaftig“ sind, „durchsichtig“ (S. 145 und 147).

Das Thema von Giussanis Schlussworten ist daher nicht von ungefähr: „Nur das Staunen erkennt“. Das ist der Schlüssel, um der Einladung des Papstes folgen zu können: „Ich ermutige euch, die richtigen Wege und Sprachen zu finden, damit das Charisma, das Don Giussani euch geschenkt hat, neue Menschen und neue Umfelder erreicht“. Das ist eine Aufforderung zur Mission. Dieses Staunen, das erkennt, soll neue Menschen und neue Umfelder erreichen, „damit es zur heutigen Welt sprechen kann, die sich seit den Anfängen eurer Bewegung verändert hat“ („Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen“, a.a.O., S. 15). Der Sinn dieser Aufforderung ist: „Teilt dieses Staunen, das erkennt, mutig allen anderen mit.“ Das ist die außergewöhnliche Aufforderung, die wir erhalten haben: Der Papst hat uns gesagt, dass es vordringlich um die Evangelisierung geht. Und wie kann man evangelisieren? Indem man von dem Staunen ausgeht, das verkörpert ist in einer Erfahrung, in einem Charisma, in einer Geschichte, in einem Weg, auf dem wir uns befinden, mit den Menschen der Welt, in der wir leben.

Es ist dieselbe Aufforderung, die uns Don Giussani mitgibt auf der letzten Seite des Textes, über den wir heute sprechen: „Wir müssen also lernen zu entdecken, wie das Faszinierende eines Vorschlags wahrgenommen, zum Vorschein gebracht und bejaht werden kann.“ Das Faszinierende eines Vorschlags zu bejahen, darum geht es: Mission als das Faszinierende eines Vorschlags, der uns berührt und durch uns auch die Menschen berührt, denen wir im normalen Leben, auf unseren täglichen Wegen begegnen. „Nur wenn ein Vorschlag attraktiv ist, nehmen wir ihn ernst.“ (S. 147) Die Mission ist ein Vorschlag ohne Vorbehalte, ein attraktiver Vorschlag.

Ich wurde gebeten, den Satz zu erklären, den ich in der letzten Einführung ins Seminar der Gemeinschaft gesagt habe: „In den letzten Jahren haben wir oft die Notwendigkeit, eine Überlegenheit im Urteil zu vermeiden und nicht stolz zu erscheinen – was wir niemals sein dürfen – mit dem Verzicht auf jegliches Urteilsvermögen verwechselt. Wir sind sogar so weit gegangen, zu theoretisieren, dass das Urteilen als solches ‚trennend‘ ist und uns daher dem anderen entfremdet“ („Einführung zum Seminar der Gemeinschaft“, 25. Januar 2023). Angesichts der Attraktivität des Vorschlags dürfen wir nicht unentschlossen sein. Und auch wenn eine klare Position-Beziehen nie formal schriftlich abgelehnt oder verurteilt wurde, wir dürfen nicht unentschlossen sein, wir dürfen uns nicht vor einer klaren Aussage scheuen. Der Papst hat uns zu einer noch intensiveren missionarischen Leidenschaft aufgerufen. „Hütet das kostbare Geschenk eures Charismas und der Fraternität, die es bewahrt, denn es kann noch viele Leben zum ‚Blühen‘ bringen“ („Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen“, a.a.O., S. 14). Das ist der Punkt, an dem der ganze Weg sich ausrichten muss. Unser Vorschlag erfolgt, indem wir das Wesen des Subjekts, das wir sind, vertiefen, indem wir mit Begeisterung die Begegnung, die uns angezogen hat, gemeinsam vorschlagen, und indem wir uns trauen, ein Urteil abzugeben über die Umstände, in denen wir leben, und den kulturellen Kontext, in dem wir uns vorfinden. Dies ist der Fall seit Giussanis ersten Unterrichtsstunden am Berchet. In den ersten Stunden diskutierte er mit seinen Schülern. Dann traf er auf den Geschichts- und Philosophielehrer und intervenierte, er mischte sich ein. Und alle wurden konfrontiert mit einem richtigen Gebrauch der Vernunft. Denn genau darum geht es! Um ein Sich-präsent-Machen in der Realität.

Der Ursprung dieser Attraktivität ist keine Technik, kein Pastoralplan, kein theoretisches Wiederholen eines Diskurses oder einer Methode, sondern ein unerwartetes Ereignis. Der Papst hat es zusammengefasst in den Worten: Don Giussani wurde „von der Entdeckung des Geheimnisses Christi wie vom Blitz getroffen“. Und „das Staunen und die Faszination dieser ersten Begegnung mit Christus haben ihn nie verlassen“ („Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen“, a.a.O., S. 11). Das ist die Quelle seines „pädagogischen und theologischen Genies“ (vgl. ebd., S. 8). Also nicht eine Technik, ein Pastoralplan, ein Regelwerk, sondern eine Botschaft, ein unerwartetes Ereignis.

Es ist schön, sich vor Augen zu führen, wie dieser „Blitz“, diese Gnade, in ihm zur Kühnheit wurde, zur unerschöpflichen Quelle der Kreativität, der Suche nach den wirksamsten Mitteln. Er zögerte auch nicht, Formen und Wege zu ändern, wenn die Umstände es nahelegten:

- das Grammophon, das er mit in den Unterricht brachte (beeindruckend!), um die Musik vorzuspielen, die das Ideal heraufbeschwört;
- die Gedichte der großen Autoren, die er liebte;
- die Ferien im Angesicht der Schönheit der Dolomitengipfel;
- der Kreuzweg angesichts der ergreifenden Schönheit des Meeres in Varigotti;
- seine Wertschätzung für die Lieder der ersten Jungen und Mädchen, die ihm folgten;
- seine so menschliche Interpretation des Evangeliums. Ich werde die einzelnen Passagen jetzt hier nicht aufzählen. Wir haben sie gehört, als wir uns auf dem Petersplatz auf die Papstaudienz vorbereiteten. (Übrigens haben alle Bischöfe und Kardinäle, die ich gesprochen habe, gesagt: „Ich habe noch nie einen Platz voller Menschen so beten sehen!“);
- dass er einzelne Passagen aus den Briefen, die er erhielt, allen vorlas;
- dass er jemanden (auch das war außergewöhnlich) anrief oder ansprach, weil er an jenem Nachmittag traurig gewirkt hatte. „Filippo, was ist mit dir passiert?“ Das hat er sicher bei vielen von euch getan. Einmal rief ich ihn frühmorgens an: „Entschuldige, wenn ich dich geweckt habe“. Aber er sagte: „Nein, du bist es, der morgens ein bisschen länger schlafen muss!“

Und welche Freiheit besaß er in Bezug auf die Form! Wie oft hat die Bewegung im Laufe ihrer Geschichte Gesten und Formen verändert! Sie ist in der Tat ein Weg, ein Weg, der weitergeht und wächst.

Am Anfang gab es den „Raggio“ [so nannte sich das Treffen der Schüler der Bewegung, AdÜ], dann das Seminar der Gemeinschaft, dann die Gruppen der Fraternität. Und jetzt ruft uns der Papst auf, das Potential unseres Charismas weiter zu entwickeln. Und ein entscheidender Schritt zu diesem

Ziel ist die weitere Arbeit in den Gruppen des Seminars der Gemeinschaft. Arbeiten wir an dieser Attraktivität!

Also:

– Wann erweist sich heute, in deiner Erfahrung oder der deiner Freunde, dieser Vorschlag als attraktiv?

– Wie können unsere Seminar-Gruppen mehr zu den Herzen derer sprechen, denen sie begegnen? Man lädt jemanden ein, wenn man sicher ist, dass bei diesem Treffen sein Herz berührt werden kann. Aber wenn man sich nichts erwartet, lädt man auch niemanden ein!

– Wie können wir über die vielen Erscheinungsformen des „modernen Rationalismus“, auf die wir treffen, urteilen und dabei die Schönheit des neuen Urteils deutlich machen, das wir dazu haben?

Bitten wir den Herrn, dass wir uns für ihn begeistern, kreativ sind, damit seine Anziehungskraft auch durch uns geht: Es gibt keinen „Christus ohne Kirche“ und keine „Welt ohne Ich“!

Lasst uns die heutige Lektion und diese abschließenden Fragen zum Gegenstand des Gesprächs unter uns machen.

Ich danke euch allen.

Prosperi

Ich habe dir zu danken, nicht nur in meinem Namen, sondern im Namen von uns allen, dass du uns begleitest und uns in diesen Text eingeführt hast, der so dicht und entscheidend ist für den Weg der Bewegung. Ich glaube, es lohnt sich – um diese letzte Bemerkung von Don Filippo aufzugreifen –, daran zu erinnern, warum wir diese Art der Einführung in den Text des Seminars der Gemeinschaft gewählt haben, die offensichtlich hilfreich ist. Es handelt sich um eine Arbeit an einem ebenso faszinierenden wie dichten Text, die daher eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Vorschlags erfordert, der nichts anderes ist als das Kondensat der Erfahrung dieses Mannes, Don Giussani, dem jeder von uns direkt oder indirekt die Begegnung verdankt, wegen der wir heute Abend hier sind.

Warum diese Methode? Ich wiederhole: Damit wir den Inhalt dieses Vorschlags wirklich ernstnehmen, indem wir auf die Textpassagen achten, die Don Filippo (dafür sind wir ihm dankbar) uns präzise und sorgfältig geholfen hat zu durchdringen. Die ganze anschließende Arbeit des Vergleichs und des Einbringens unserer persönlichen Erfahrung (die, was mich betrifft, bereits begann, während er sprach) findet gemeinsam statt, in unseren Gemeinschaften. Und jeder von uns übernimmt dafür Verantwortung, denn es ist eine Arbeit, die von jedem von uns verlangt ist.

Bis Ende April wird sich die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft also auf den Teil des Buches *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen* beziehen, der heute Abend vorgestellt wurde, von Seite 94 bis 131.

Seminar der Gemeinschaft. Ab Mai beginnt die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft an *Der religiöse Sinn*. Am Dienstag, den 2. Mai, findet um 21 Uhr im Theater Dal Verme in Mailand eine Vorstellung dieses Buches mit Don Javier Prades statt (anlässlich der Neuauflage des Werkes, das ein Vorwort von Jorge Mario Bergoglio, damals Erzbischof von Buenos Aires, enthält). Sie wird den Auftakt zu dieser Arbeit bilden. Das Treffen soll auch eine öffentliche und missionarische Geste sein. Die anderen Gemeinschaften in Italien und im Ausland werden die Möglichkeit haben, diese Veranstaltung per Videoübertragung zu verfolgen und dazu auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Freunde, Kollegen und Bekannte einzuladen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass im Dezember der Podcast über den Religiösen Sinn erschienen ist. Ich hoffe, wir alle kennen ihn schon, aber ich wiederhole es, um vorzuschlagen, dass man ihn auch Freunden, Bekannten, Kollegen usw. weiterempfiehlt. Wie ihr wisst, enthält der Podcast die Kurse, die Don Giussani zwischen 1978 und 1985 zu diesem Thema an der Universität Mailand gehalten hat. Er ist auf allen wichtigen Podcast-Plattformen verfügbar.

Caritativa. Es liegt mir sehr am Herzen, dass wir uns gegenseitig dabei helfen, einige entscheidende Aspekte der Caritativa wieder in den Fokus zu rücken. Die Caritativa unterscheidet sich, wie wir aus unserer Erziehung wissen, von einer allgemeinen Ehrenamtlichen-Tätigkeit dadurch, dass sie ein Gestus ist, der eine Bedeutung in sich trägt, die dem eigenen Tun Sinn und Form verleiht. In dem Heftchen *Der Sinn der Caritativa* sagt uns Don Giussani: „In unserer menschlichen Natur liegt das Bedürfnis, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und uns für sie zu interessieren.“ (S. 1) Da das Bedürfnis, Gutes zu tun, allen Menschen gemeinsam ist, ist die Caritativa auch eine großartige Gelegenheit zur Begegnung und zur Mission. Viele Menschen, die nicht Teil der Bewegung sind, können durch eine Geste wie die Caritativa angesprochen werden und dem Ursprung unserer Erfahrung begegnen, gerade weil sie einem persönlichen Bedürfnis aller entspricht. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Grund hinweisen, warum die Caritativa, so wie sie ursprünglich entstanden und eine Dimension unserer Bewegung ist, ein Gestus der Präsenz ist, aber in erster Linie ein Gestus der Erziehung der Person, also eines jeden von uns. Der Vorschlag der Caritativa entsteht gemeinschaftlich, aus dem Leben der Gemeinschaft heraus. Er soll also in erster Linie von denen gemacht werden, die die Gemeinschaft leiten. Die Caritativa ist nicht einfach eine Initiative, die man ergreift, weil es hier oder da ein Bedürfnis gibt. Sondern sie ist eine erzieherische Geste, an der man sich in einer Form beteiligt, die möglichst gemeinschaftlich sein sollte. Folglich muss es einen Ort geben, an dem man die Erfahrung, die man dabei macht, überprüfen kann. Denn wenn ein Vorschlag gemacht wird, dann sollte die Erfahrung, die man dabei macht, auch immer überprüft werden. Diese Überprüfung soll persönlich geschehen, aber in einem gemeinschaftlichen Rahmen, in dem man sich gegenseitig hilft zu beurteilen, was man erlebt und welche Schwierigkeiten man dabei hat. Dieser Ort ist die Gemeinschaft. Wir haben keine speziellen Beauftragten für die Caritativa, keine Verantwortlichen für die Caritativa, die eine Dimension unseres gemeinschaftlichen Lebens ist. Daher ist der privilegierte Ort, um zu einem Urteil darüber zu kommen, das Seminar der Gemeinschaft, das Leben der Gemeinschaft vor Ort. Deshalb empfehle ich, dass alle Gemeinschaften im Rahmen des Seminars der Gemeinschaft einen Moment der Reflexion über die vorgeschlagenen Gesten der Caritativa vorsehen, um sich gegenseitig zu helfen, deren Wert mehr und mehr zu verstehen.

Osterplakat. Das Osterplakat bringt den Inhalt unseres Weges zum Ausdruck, den Blick, mit dem unser Leben durchdrungen ist. Die Bewegung schlägt das Osterplakat vor als ein Mittel der Mission – nicht nur, damit man es in seinem Kämmerlein aufhängt! Ein Video zum Osterplakat gibt es auf der Website von CL, das kann man auch in digitaler Form weiterverbreiten. Schauen wir es uns nun gemeinsam an.

[*Vorführung des Videos zum Osterplakat*]

Santoro

Damit der Neuanfang wirklich ein Ereignis unter uns wird, beten wir gemeinsam

Ehre sei dem Vater ...

Danke euch allen und einen guten Abend.

Prosperi

Danke.